

14.07.2016

Herrenberg Vogt-Heß-Grund- und Hauptschule

"Im Spiel lässt sich viel besser Deutsch lernen"

Herrenberg: Deutsche und Schüler mit ausländischen Wurzeln kommen sich bei Floßprojekt näher



ZoomWie baue ich aus Holz, Fässern und Gurten ein Floß: Schüler dreier Herrenberger Schulen haben dieses Problem gemeinsam gelöst. Die Aktion sollte deutsche und ausländische Jugendliche näher zusammenbringen
GB-Foto: gti

Drei Gruppen verfolgen das gleiche Ziel: ein Floß bauen, um engere Bande zwischen Schülern deutscher und anderer Nationalitäten zu knüpfen. Fässer, Gurte und Akkuschrauber standen dazu den Schülern der Jerg-Ratgeb-Realschule, des Andreae-Gymnasiums und der Vorbereitungsklassen der Vogt-Heß-Schule bereit. Die Aktion der Herrenberger Jugendlichen ging am Hirschauer See bei Tübingen über die Bühne.

"Wir wollten auf unkomplizierte Weise Kontakte zwischen Schülern deutscher und anderen Nationen schaffen. Das klappt am besten, wenn die Jugendliche etwas zusammen machen", erläuterte

Rose Bahlinger, Schulsozialberaterin an der Jerg-Ratgeb-Realschule. Daraus kristallisierte sich die internationale Pause in der Mensa heraus, auf die ein Freizeitangebot folgt. Ein solches Angebot: der Floßbau, an dem sich 25 Schüler beteiligten. Darunter solche aus den internationalen Vorbereitungsklassen, in denen es ums Deutschlernen geht. Flüchtlingskinder oder Kinder von ausländischen Eltern, die aus beruflichen Gründen hierher kamen, sind in den Klassen. Sprachtraining war auch ein Aspekt beim Projekt am See. "Man muss im Team eine Aufgabe lösen. Das ist hoch motivierend für eine Kommunikation", sagte Bahlinger. Daneben sollten Sprachbarrieren abgebaut werden.

"Beim Floßbauen erlebten die Teilnehmer, dass sie eine Aufgabe gemeinsam lösen", hat Martina Horn, Schulseelsorgerin am Andreae-Gymnasium, beobachtet. Einfälle waren für drei Varianten gefordert. Eine Gruppe erhielt ausschließlich Gurte, um Fässer und Holzbalken zu befestigen. Ein zweites Team durfte zusätzlich Schrauben und Akkubohrer einsetzen. Die dritte Mannschaft bekam zwei Kajaks, dazu Gurte und Holzmaterial.

Erfahrungen mit ausländischen Schülern brachte Alexandra Laag mit, die bei Deutschkursen mitarbeitet. "Man muss eine einfache Sprache benutzen", weiß sie durch ihre Arbeit. Die Gymnasiastin fand das Projekt spannend, auch, "weil man nicht jeden Tag ein Floß baut". Dieser Gedanke schien bei allen Beteiligten aufzublitzen. "Sitzt der Gurt fest genug?", lautete offenbar eine Frage, die durch viele Köpfe schoss. Dafür wurde die Konstruktion auch mal hochgehoben, zur Seite gedreht und begutachtet. Unterstützung gab es unter anderem von Martin Hering, einer der hauptamtlichen Mitarbeiter im Herrenberger Jugendhaus. "Noch mal nachziehen!" oder "Ja, das passt", gab er als fachliche Anweisungen.

Andere beschäftigte die Frage, ob es fünf oder sechs Fässer sein sollten oder wie die Balken zu montieren sind, um möglichst viel Personen Platz zu bieten. Getestet wurde ebenso, ob das ganze Gebilde stabil war. Dafür wurden die auf die Fässer befestigten Bretter betreten: Mancher Balken bog sich dabei gefährlich durch. Einige lernten Neues

dazu. "Es ist das erste Mal, dass ich gebohrt habe", freute sich Demirana Selimoska, ein Mädchen aus Mazedonien. Im Handumdrehen war die Schraube im Holz versenkt. Was nicht allen auf Anhieb gelang. Aber kein Problem: Dann hielt einer die Schraube fest, während der andere zum Bohrer griff.

"Wir haben anfangs gar nicht kapiert, wie das funktionieren soll", meinten Debora Kegreiß und Mary Hilbert. Bis sie auf die Lösung kamen: die Kajaks vorne und hinten per Gurten mit zwei Holzbalken verbinden. Aber es blieb das Problem, dass die Kajaks nur zwei Sitzplätze haben. Die Lösung: Die hochstehenden Balken als Rückenlehne nutzen und daran waagrecht liegende Bretter festmachen, die als Sitzfläche dienen. So kam eine weitere Mitsreiterin unter, Aurna Muqo. Das Mädchen aus dem Kosovo fand die Aktion gut, weil "sich im Spiel viel besser Deutsch lernen lässt".

Auch Marwa Mohammad war Feuer und Flamme: "Du machst etwas mit Freunden. Das ist witzig", meinte der Junge aus dem Irak. Realschülerin Mary Hilbert und Gymnasiastin Debora Kegreiß empfanden daneben die "internationale Pause" als sinnvolle Ergänzung, weil es hier das Ritual gab, sich immer in einer anderen Sprache zu verabschieden. "Man versteht so viel besser, wie schwer es ist, sich in einer fremden Sprache auszudrücken. Allein die Betonung ist schon schwierig", meinten die beiden.

Als Begleitpersonal saßen bei der Aktion außerdem Astrid Günther, Sportlehrerin am Andreae-Gymnasium, und Ludmila But vom Herrenberger Verein für Jugendhilfe mit im Boot. Finanziell unterstützt wurde das Floßprojekt unter anderem von Demokratie leben, der Bürgerstiftung Herrenbergs und den Fördervereinen der beteiligten Schulen. -gti-

[\[Fenster schließen... \]](#)